

Wim Meeus und Quinten Raaijmakers

Kritische Psychologie in den Niederlanden — eine Diskussion*

Im September 1981 ist in Holland das Buch »Van nature maatschappelijk — Overzicht van de Kritische Psychologie¹ erschienen. Darin werden Grundlagen, Theorie und Anwendung der Kritischen Psychologie Klaus Holzkamps behandelt.²

Dieses Buch kann als Nachfolger des 1975 erschienenen Buches »Psychologie en Marxisme« von der Holzkampgroep aus Amsterdam gesehen werden. Das letztere Buch bietet angesichts der Entwicklungen in der Kritischen Psychologie (weiterhin KP) keine entsprechende Übersicht mehr.

In diesem Artikel wird eine Diskussion wiedergegeben, die durch die Autoren von »Van nature maatschappelijk« über die gegenwärtige Lage in der KP geführt wurde.³ Die Autoren sind holländische Psychologen, die in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mehr oder weniger mit Theorien, Begriffen und Methoden auf der Grundlage der KP arbeiten. In diesem Zusammenhang ist auch der Titel »Kritische Psychologie in den Niederlanden« zu verstehen. In der Diskussion stellte sich heraus, daß sich ein großer Teil der Probleme auf die Diskrepanz zwischen theoretischer Begrifflichkeit der KP und konkreten psychologischen Phänomenen bezieht. Zu diesen Problemen wurden verschiedene Lösungsvorschläge gemacht, unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte: 1) die Rolle der Grundlagendebatte und die historische Methode in der Entwicklung der KP, 2) die Rolle der Ideologie, 3) das Funktionalitätsprinzip, 4) die Herangehensweise an die individuelle Entwicklung und psychischen Störungen und 5) die Position der KP hinsichtlich der traditionellen Psychologie und anderen Gesellschaftswissenschaften. Da sich die Diskussion hauptsächlich auf problematische Aspekte in der KP konzentrierte, ist die Tendenz dieses Artikels ausgesprochen kritisch. Es ist beinahe überflüssig zu sagen, daß die Autoren hiermit kein negatives Gesamturteil über die KP aussprechen. Sie sind trotz ihrer Kritik der Auffassung, daß die KP einen wichtigen, positiven Einfluß auf die Psychologie in Holland haben kann.

1. Kritische Psychologie als historische Wissenschaft

Die KP ist der Auffassung, daß sie sich auf Grund ihres historischen Charakters, der die Basis für kritisch-psychologische Analysen sein soll, von

* Übersetzung aus dem Niederländischen von Heinz Mölders.

Dieser Artikel ist ursprünglich erschienen in: *Psychologie en Maatschappij*, Nr. 17, Dezember 1981, Socialistische Uitgeverij Nijmegen, 5, 529-548

traditionellen Strömungen unterscheidet. Nun kann man sich aber fragen: Ist die KP nicht stecken geblieben in allerlei wissenschaftsphilosophischen und geschichtswissenschaftlichen Abhandlungen? Hat sie sich nicht zu wenig als Psychologie entwickelt und kann sie deshalb auch nicht als eine echte Alternative für die traditionelle Psychologie funktionieren? Muß das Prinzip der historischen Methode als psychologische Grundlage nicht wieder aufs neue zur Diskussion gestellt werden?

»Eine erneute Diskussion über allgemeine Ausgangspunkte der KP sowie über ihre historische Methode kann keinen Beitrag für die weitere Entwicklung der KP als ernsthafte Alternative für gegenwärtige psychologische Strömungen liefern.« — Diese Meinung, die von einem wichtigen Teil der Autorengruppe geteilt wird, soll nicht als ein Ansporn gesehen werden, die KP des weiteren links liegen zu lassen. Im Gegenteil: Man betont die Notwendigkeit von konkreter psychologischer Forschung innerhalb des wissenschaftstheoretischen Rahmens, den die KP hierfür bietet. Die Argumentation ist ungefähr wie folgt: Die KP hat sich in der Vergangenheit ausdrücklich auf dem Gebiet der Grundlagen der Psychologie manifestiert. Das hat angefangen mit dem »blauen Buch« von Holzkamp⁴, in dem die anthropologischen Voraussetzungen der traditionellen Psychologie kritisiert wurden. Weiterhin erschienen verschiedene Diskussionsartikel, die in einen alternativen und richtungsweisenden Forschungsrahmen mit der funktional-historischen Methode als Ausgangspunkt resultierten.⁵ Damit verfügte die KP über ein Programm, das die Unzufriedenheit mit der traditionellen Psychologie organisierte und so eine Entscheidung für die KP erleichterte. Dann aber fängt die eigentliche psychologische Arbeit erst an. Über die Forschungsarbeit müssen die Grundlagen der KP konkret inhaltlich bestimmt werden. Die immer wiederkehrenden Grundlagendebatten haben diesen Prozeß, so meint dieser Teil der Autorengruppe, oftmals gelähmt.

Es ist darum erfreulich, feststellen zu können, daß auch in West-Berlin einige neue Forschungsprojekte gestartet sind. Das Sufki-Projekt (Subjektentwicklung in der frühen Kindheit) im Bereich der Entwicklungspsychologie und die Untersuchung über faschistische Ideologien sind nur einige Beispiele.⁶ Neben diesen laufenden Projekten gibt es aber eine große Anzahl möglicher Forschungsgebiete, die noch nicht in Angriff genommen wurden. Während der Diskussion wurden zwei Beispiele genannt: *Erstens* können durch den Gebrauch kritisch-psychologischer Kategorien auf dem Gebiet der historischen Psychologie neue Impulse erwartet werden. Der Begriff »Individualitätsform« ist z.B. dazu geeignet: Wie verändern sich die Individualitätsformen im Laufe der Geschichte? Welche Sozialisations- und Generationskonflikte werden dadurch sichtbar? Etc. *Zweitens* kann die KP auch einen Beitrag auf dem Gebiet der transkulturellen Forschung leisten. Die kulturelle Eingebundenheit der traditionell-

psychologischen Konzeption des Individuums — eine Konzeption deren Allgemeingültigkeit durch die KP übrigens immer wieder bestritten wird — wird z.B. in einer Untersuchung von Erich Wulff hervorragend demonstriert. In seiner Untersuchung psychischer Störungen in Vietnam vergleicht E. Wulff die traditionell-vietnamesische mit der westlichen Identität:

»So können Vietnamesen sich in verschiedenen sozialen Umgebungen auch wie verschiedene Personen verhalten, ideologische Positionen wechseln, Freundschaften 'verraten' und neue eingehen usw. (...) Dies ist weder 'asiatische Höflichkeit' noch Charakterlosigkeit, Heimtücke oder Verlogenheit, sondern drückt nur die Unabgeschlossenheit und mangelnde Individualisierung der vietnamesischen Person aus. (...) Was in diesen Verhaltensweisen ersichtlich wird, ist die essentielle Relativität der Gegensatzpaare von Kern und Peripherie, von Ich und Nicht-Ich, von Außen und Innen, von Wahrheit und Schein und der ihnen innewohnenden Reziprozität für Vietnamesen, denen Vorstellungen wie 'reine' Innerlichkeit und 'bloße' Äußerlichkeit fremd bleiben. Eine gewisse Vermischung der Grenzen von Außen und Innen, der 'Ich-Grenzen', gehört für sie zur 'normalen' Lebenserfahrung.«⁷

Im Gegensatz dazu hat man in der westlichen Kultur die Neigung, sich zu verschließen und das Subjekt zu verabsolutieren. Mit Hilfe der KP könnten die Gründe dieser Unterschiede untersucht werden.

Der zweite Standpunkt der Autorengruppe (die übrigens insgesamt die oben erwähnten Forschungsmöglichkeiten begrüßt) kann am besten am Beispiel eines Zitates aus der Diskussion verdeutlicht werden. »Gerade wenn man mit empirisch-psychologischen Untersuchungen auf der Grundlage der KP beschäftigt ist, bekommt man das Bedürfnis, weitere Diskussionen über ihre Grundlagen zu führen und diese zu verfeinern.« Diese Autoren bestreiten also die Auffassung, daß eine weiterführende Grundlagendebatte nur eine hemmende Auswirkung haben könne. Sie meinen, die KP vertrete in ihren Grundlagen einige mehr oder weniger explizite, nicht unumstrittene Auffassungen. Bei einer konkreten psychologischen Umsetzung dieser Auffassungen entsteht nämlich ein schiefes Bild. Ein Beispiel dafür ist der Begriff »Arbeit«. Durch den Gebrauch des Begriffes Arbeit werden in der Theorie des psychischen Funktionierens rationale und ökonomische Kontrollfunktionen einseitig überbetont. Ein zweites Beispiel ist die kaum ausgearbeitete kritisch-psychologische Auffassung zum Verhältnis zwischen Basis und Überbau und zwischen Produktion und Reproduktion. Illustrativ ist in diesem Zusammenhang K.H. Brauns Charakterisierung von Protestgruppen, die keine direkte Streikbewegung vertreten, als »Pseudo-Bewegungen«.⁸ Auch K. Holzkamps frühere Beschreibung der Privatsphäre in Begriffen wie »Nicht-produktiv«, »isoliert« und »vollkommen ohne Perspektive« ist ein Beispiel dafür.⁹

Natürlich können derartige fehlerhafte Auffassungen auch durch konkrete Untersuchungen korrigiert werden — wie das im 'Sufki-Projekt' in Bezug zur Fami-

lienpraxis der Fall zu sein scheint¹⁰ —, aber diese Fehler können auch durch eine weitere Entwicklung der Grundlagen z.B. in einer Debatte mit konkurrierenden Marxismusinterpretationen vermieden werden.«

In diesem Zusammenhang müßte die Frage, inwiefern das funktional-historische Denken im Widerspruch zu alternativen Auffassungen auf Gebieten wie Ideologie, Reproduktion usw. steht, einen zentralen Platz bekommen.

Bei der Behandlung der theoretischen Leistung der KP stimmt die Autorengruppe in einem Punkt in ihrer Kritik überein: Die Art und Weise, in der die KP die gesellschaftlich-historische Entwicklung von psychischen Phänomenen analysiert, reicht bei weitem nicht aus. Für den einen Autor liegen die Ursachen im Fehlen einer systematischen Ideologie-Theorie¹¹, für den anderen liegen sie im unvollkommenen Charakter der gesellschaftlich-historischen Analyse.¹² Über die Effekte, die daraus entstehen, ist man in der Gruppe einer Meinung: Die Kategorien der KP sind zu allgemein, und die Anwendung dieser Begriffe auf das psychische Funktionieren von Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft führt zu einem verzerrten und einseitigen Bild. Dadurch entsteht ein Spannungsfeld zwischen theoretischen Begriffen und empirischer Forschung.¹⁴

Die gesellschaftlich-historische Analyse ist der Zweite der drei Schritte der historischen Analyse. Der erste Schritt ist die natur-historische Analyse. Darin wird die phylogenetische Entwicklung der psychischen Funktionen beschrieben. Auf dieser Basis können die biologischen Bedingungen aufgezeigt werden, die für die gesellschaftliche Entwicklung der menschlichen psychischen Funktionen von Bedeutung sind. Erst mit der Kenntnis der biologisch verankerten, psychischen Fähigkeiten, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, kann der Schritt zur Analyse ihrer historischen Entwicklung gemacht werden. Diese Entwicklung ist per definitionem eine gesellschaftlich-historische Entwicklung.

Die Entwicklung der psychischen Funktionen kann jetzt aus der Bedeutung heraus betrachtet werden, die diese Funktionen für die gesellschaftliche Lebenserhaltung der menschlichen Gattung haben. Die Bedingungen für diese Entwicklung werden an erster Stelle durch die Art und Weise und das Tempe der Entwicklung der verschiedenen aufeinanderfolgenden Gesellschaftsformationen bestimmt. Die gesellschaftlich-historische Analyse der psychischen Funktionen müßte deshalb von dieser gesellschaftlichen Entwicklung ausgehen und von den Bedingungen, die sie an die psychischen Fähigkeiten stellt, die den Menschen angesichts ihrer Entwicklung zur Verfügung stehen.

Gerade diese Dialektik von gesellschaftlicher und psychischer Entwicklung wird in den konkreten Analysen der KP vernachlässigt. Statt dessen betrachtet man das psychische Funktionieren der Menschen in einer Zeit, in der sich die ersten Gesellschaftsformationen entwickelten. Die Art und

Weise des Funktionierens wird dann direkt mit den Anforderungen konfrontiert, die die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Produktion an das psychische Funktionieren stellt. Aus diesem statischen Vergleich werden nun die spezifischen Merkmale des psychischen Funktionierens der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft abgeleitet. Diese Charakterisierung wird so fast unvermeidlich »global«, »einseitig« und »vereinfacht«. Eine adäquate Analyse der individuellen Entwicklung in der bürgerlichen Gesellschaft wird durch derartige Begriffe ernsthaft behindert. Um aber dennoch den verschiedenen psychischen Funktionsweisen gerecht zu werden, verfällt die KP in Klassifikationen, die direkt aus der »Klassenposition«, der »Arbeitsteilung zwischen Hand- und Kopfarbeit« und der »Trennung zwischen Produktions- und Privatsphäre« abgeleitet werden. Allerdings ist man in der Autorengruppe optimistisch hinsichtlich der Möglichkeiten, die Unzulänglichkeiten in der historischen Analyse beseitigen zu können.

Die KP könnte z.B. bereits existierendes Material über die historische Entwicklung von menschlichen Verhaltensweisen anwenden. Sie könnte sich dabei der historischen Psychologie, der kulturvergleichenden Psychologie, der Kulturellen Anthropologie oder möglicherweise auch der anderen miteinander konkurrierenden Strömungen innerhalb der materialistischen Psychologie bedienen.¹⁴ Eigene Untersuchungsinitiativen in der KP sind selbstverständlich notwendig, allerdings könnte wenigstens das versammelte Material nach dem Funktionalitätsprinzip systematisiert werden. Die Antwort auf die Frage, ob diese Systematisierung auch eine Konfrontation auf dem Grundlagenniveau impliziere, bleibt allerdings in der Autorengruppe umstritten.

2. Kritische Psychologie und Ideologie-Theorie

Die Wahrnehmungs- und Motivationstheorien der KP werden von verschiedenen Seiten kritisiert, weil darin kein oder jedenfalls kein systematischer Ideologiebegriff entwickelt wird.¹⁵

Was hat Psychologie nun eigentlich mit Ideologie-Theorie zu tun, und beschäftigt sich die KP nun damit oder nicht? »In der kleinen linken Psychologen-Welt scheint es heutzutage wohl in der Mode zu sein, jede Abhandlung über ideologische Phänomene widerspruchslös zu übernehmen«, stellte einer der Autoren fest. Man war einer Meinung über die Tatsache, daß zwischen zwei Ideologiedebatten zu wenig unterschieden wird. In der *ersten* Debatte handelt es sich um die Frage, wie Ideologien in der Gesellschaft funktionieren und welche gesellschaftlichen Funktionen sie haben. Die *zweite* Debatte bezieht sich mehr auf eine psychologische Frage: Wie werden ideologische Vorstellungen in den Individuen produziert und welche Bedeutung haben sie für die individuelle Existenz? — Zur ersten Debatte kann gesagt werden, daß es nicht an erster Stelle Aufgabe

einer psychologischen Wissenschaft ist, Aufschlüsse darüber zu geben. Man kann höchstens zu der Feststellung gelangen, daß sich die KP zu wenig mit der Frage beschäftigt hat, wie z.B. die Psychologie als ideologisches System in bestimmten Bereichen der gesellschaftlichen Praxis funktioniert.¹⁶

In der Diskussion wurde ausführlich eingegangen auf die KP als Theorie über die Produktion von ideologischen Vorstellungen. »Die KP hat sich bis vor kurzem hauptsächlich auf eine Analyse des Erkenntnischarakters von menschlichen Vorstellungen beschränkt.« Die Bedeutung, die psychologische Funktionsweisen für den »psychischen Haushalt« von Individuen haben, wurde in der Vergangenheit zu wenig berücksichtigt. Diese Frage gehört nun ganz besonders zur Domäne der Psychologie: Warum haben Menschen überhaupt Vorstellungen, und wie entstehen sie? »In einer derartigen Auffassung können ideologische Vorstellungen nicht mehr ausschließlich als eine mehr oder vor allem weniger angemessene Widerspiegelung der Wirklichkeit gesehen werden, also als eine Art von 'falschem Bewußtsein', das schnellst möglich 'beseitigt' werden muß.« Die andere Seite der Medaille ist nämlich die Tatsache, daß Menschen ohne Ideologie nicht leben können. Dieses ist nur zu verstehen, wenn Ideologien als funktionelle Elemente der psychischen Struktur gesehen werden. »Menschen haben widersprüchliche Bedürfnisse und Informationen und werden konfrontiert mit widersprüchlichen Anforderungen. Ideologien greifen in diese Spannungsverhältnisse ein und bieten dafür Lösungen an, wodurch sich das Individuum angstfrei handhaben kann.«

Die Autoren sind einer Meinung hinsichtlich der Notwendigkeit einer umfassenderen Ideologie-Theorie für die KP, haben aber verschiedene Auffassungen, wenn es darum geht, den richtigen Weg zu finden, dies zu verwirklichen. Eine Minderheit der Autoren sieht in Theoretikern wie Althusser und Lacan eine Hilfe, wohingegen andere von dieser Richtung wenig Heil erwarten:

»Schließlich kommt die Herangehensweise von Althusser und Lacan auch nicht weiter als bis zur Konstruktion der einen oder anderen unbestimmten Entität, nämlich der Sprache mit allen ihren linguistischen Merkmalen, die dann weiter zum Demiurg der menschlichen Vorstellungswelt erklärt wird.«¹⁷

In der KP werden einige historisch abgeleitete funktionelle Mechanismen beschrieben. Diese Mechanismen kann man als Produzenten von ideologischen Vorstellungen auffassen. Einer dieser Mechanismen ist z.B. die Dialektik von sinnlich-vitalen und produktiven Bedürfnissen aus U. Osterkamps Motivationstheorie. Auch in K. Holzkamps Wahrnehmungstheorie kann man einen Ideologiebegriff im Widerspruch zwischen Wahrnehmung vom Gebrauchswert und Tauschwert lokalisieren (siehe auch den nächsten Abschnitt). Weiterhin werden bei W.F. Haug die allgemeinen Rahmenbedingungen für eine kritisch-psychologische Ideologie-Theorie

angegeben. Haug spricht in diesem Zusammenhang von einer Theorie der »ideellen Vergesellschaftung«.¹⁸ Demzufolge gibt es also genug Ansatzpunkte innerhalb der KP, um eine Ideologie-Theorie zu entwickeln.

3. Das Funktionalitätsprinzip in der Kritischen Psychologie

Das Funktionalitätsprinzip ist ein evolutionäres Selektionsprinzip, das die natürlichen Eigenschaften, welche hinsichtlich ihrer Funktionalität für die Existenzsicherung der Gattung selektiert werden, aufdeckt. In der KP wird der Standpunkt vertreten, daß dieses Prinzip auch auf die »gesellschaftliche Natur des Menschen« anwendbar ist. Menschen entwickeln Eigenschaften, die funktionell sind für die gesellschaftliche Existenzsicherung. Vom psychologischen Standpunkt aus gesehen sind das diejenigen Eigenschaften, die eine Erhöhung der Kontrolle über gesellschaftliche Lebensverhältnisse beinhalten.

»Obwohl wir früher keine großen Befürworter neuer Grundlagendebatten waren, muß im Falle der Funktionalitätsidee, so wie sie durch die KP beschrieben wird, eine Ausnahme gemacht werden. Die Funktionalitätsidee muß nämlich verändert werden.«

Das war die Auffassung einiger Autoren in der Diskussion. Sie wird hier nur in einer kurzen Zusammenfassung weiter verdeutlicht. Eine ausführlichere Besprechung ist im Beitrag für »Van nature maatschappelijk« von Antoine Verbij zu finden.¹⁹

A. Verbij stellt fest, daß in der Anwendung des Funktionalitätsprinzips in den Analysen der KP eine Zweideutigkeit sichtbar wird. *Einerseits* wird dies Prinzip seiner Meinung nach zur Erklärung von menschlichen Eigenschaften gebraucht, die tatsächlich eine Erhöhung der Kontrolle implizieren, aber *andererseits* werden hiermit auch Funktionsweisen erklärt, die eben keine Erhöhung der Kontrolle beinhalten. Diese Funktionsweisen werden folglich »funktionell« genannt, weil sie Menschen die Gelegenheit geben, »sich ihren Lebensumständen gemäß zu fügen«. Auf diese Art wird durch K. Holzkamp, so folgert A. Verbij weiter, *einerseits* das Entstehen von bestimmten vor allem gestaltpsychologischen Wahrnehmungsprinzipien aus den Selektionsvorteilen hinsichtlich eines schnelleren Erkennes von Nahrungsmitteln, natürlichen Feinden etc. erklärt. *Andererseits* fördern dieselben Prinzipien in der bürgerlichen Gesellschaft Wahrnehmungsfehler, weil sie sinnlich-wahrnehmbare Widersprüche verschleiern. Gerade wegen des Verschleierungseffektes werden solche Prinzipien als »funktionell« für breite Bevölkerungsschichten bezeichnet, »weil sie eine Welt vortäuschen, worin alles seinen Platz hat und Unsicherheiten verbannt sind«. A. Verbij schließt daraus, daß die KP in ihrer Definition von Funktionalität besser »einseitige Erhöhung der Kontrolle über die gesellschaftlichen Lebensbedingungen« fallen lassen sollte. Wenn die KP dennoch an ihrer ursprünglichen Auffassung über Funktionalität festhält, ist

sie nicht mehr in der Lage, das Phänomen zu erklären, daß die übergroße Mehrheit der Menschen allerlei Mechanismen entwickeln, die eben keine Erhöhung der Kontrolle über die Lebensbedingungen zur Folge haben.

Diese Schlußfolgerung von A. Verbij wird durch verschiedene Autoren unterstrichen. Sie plädieren darum für eine Unterscheidung zwischen Funktionalität in gesellschaftlicher und individuell-psychischer Hinsicht. Beide Funktionalitätsformen folgen einer eigenen Entwicklungslogik. Gerade für den psychischen Haushalt könnte das Leugnen dessen, was gesellschaftlich funktionell ist, notwendig sein. Eine Ideologie-Theorie, die von der historischen Funktionalität bei derartigen ideologischen Mechanismen ausgeht, könnte eine Erklärung für diese Diskrepanz liefern.

Im Gegensatz zu diesen Autoren ist ein anderer Teil der Autoren sehr zurückhaltend gegenüber dem Postulat einer eigenen Funktionalität für den individuell-psychischen Entwicklungsverlauf. Sie halten eine andere Argumentation für möglich. Auf der Grundlage einer historischen Analyse könnte nach der Meinung dieser Autoren gezeigt werden, welche Anforderungen aus der Produktions- und Lebenssphäre an das psychische Funktionieren gestellt werden. Die Funktionsweisen, die am meisten diese Anforderungen erfüllen (im Sinne einer gesellschaftlichen Kontrolle darüber), werden dann funktionell genannt. Das bedeutet noch lange nicht, daß jedes Individuum auf diese Weise funktioniert, — deshalb wird ja auch von historischer Funktionalität gesprochen. Es wird dadurch höchstens angegeben, welche Funktionsweisen mehr oder weniger adäquat sind. Das ist dann auch der einzige Anspruch des historischen Funktionalitätsprinzips. Der Widerspruch zu wirklich geäußerten Verhaltensformen muß dann aus der Tatsache, daß Menschen im wesentlichen und aus Notwendigkeit die herrschenden Verhältnisse reproduzieren — also auch das historisch erreichte Niveau des Bewältigungsgrades —, erklärt werden. Das Niveau des Bewältigungsgrades ist nicht identisch mit dem Niveau, das im Prinzip möglich ist. In dem Fall wird also für die Erklärung von real-historischen Phänomenen nicht ohne weiteres auf das Funktionalitätsprinzip zurückgegriffen.

Die Autoren sind einer Meinung über die These, daß die funktionelle Entwicklungslogik der Geschichte nicht direkt in jedem individuellen Entwicklungsverlauf zu erkennen ist. Außerdem meinen sie, daß in der KP die individuelle Entwicklungsgeschichte zu einfach in dieses logische Schema gepreßt wird. Allerdings unterscheiden die Autoren sich in der Meinung über die These, daß das Funktionalitätsprinzip auch bedeuten muß, daß die Mehrheit der Menschen »funktionelles« Verhalten äußert. Für beide Standpunkte gilt übrigens, daß genauere Untersuchungen nach dem Verhältnis zwischen historisch-gesellschaftlicher und individueller Entwicklung durchgeführt werden müssen. Die Anerkennung dieses Verhältnisses ist schließlich eine der wichtigsten Annahmen der KP. Für den einen

Standpunkt müssen Untersuchungen über die Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher und individueller Funktionalität, für den anderen Standpunkt müssen Untersuchungen über die Verknüpfung zwischen funktionell-historischen Gesetzmäßigkeiten und den Determinanten des real-historischen Lebensprozesses, d.h. die Entwicklung der individuellen Natur, durchgeführt werden.

4. Kognition, Emotion und psychische Störung

Die KP geht vom Primat des Kognitiven aus. Man betrachtet das Bewußtsein und das bewußte Handeln als die spezifisch menschlichen Fähigkeiten, denn dank dieses bewußten Handelns haben Menschen eine einzigartige Kontrolle über Natur und Gesellschaft aufgebaut. Für die KP hat das bisher bedeutet, daß in der Theorie über die individuelle Entwicklung die Betonung auf kognitiven Fähigkeiten lag.

»Durch die Betonung des Kognitiven wird die KP zu einer einseitigen Theorie. Dadurch ist sie z.B. nicht mehr im Stande, Richtlinien für die Behandlung verschiedener psychischer Störungen aufzustellen. Andererseits ist es sehr wohl möglich, Wege zu finden, um diese Einseitigkeiten in der KP zu überwinden.«

Über die Einseitigkeit der KP hatten die Autoren dieselbe Meinung. Dieser Standpunkt kann wie folgt wiedergegeben werden. Die Betonung des Kognitiven birgt die Gefahr in sich, daß sich die KP in ihrer Therapiekonzeption gezwungenermaßen auf die neurotische Problematik beschränkt. Bei diesen Problemen kann mit einer kognitiv-orientierten Therapie viel erreicht werden, weil die um Hilfe suchende Person ihre rationalen Fähigkeiten noch gut gebrauchen kann. Bei einer psychotischen Problematik ist das viel schwieriger. Durch die besondere Bedeutung, die dem Kognitiven beigemessen wird, wäre es durchaus unmöglich, daß die KP eine solchen Problemen angemessene Antwort finden kann. Das ist umso problematischer, als in der Arbeiterklasse, auf die sich die KP doch ausdrücklich beziehen will, am meisten unter dieser Problematik gelitten wird.

Diese Kritik kann relativiert werden, und K. Holzkamp tut dies auch, indem er auf die beschränkte Bedeutung der Therapie hinweist.²⁰ Bessere gesellschaftliche Verhältnisse sind in erster Instanz eine Bedingung, um der psychischen Problematik vorzubeugen bzw. sie lösen zu können. Darum reicht es für einen Therapeuten nicht aus, sich nur mit Therapie zu beschäftigen. Er wird in den entsprechenden politischen Organisationen auch seinen Beitrag zur Realisierung von gesellschaftlichen Verbesserungen leisten müssen. Diese Relativierung wurde in der Diskussion unterstrichen: Natürlich ist der politische Einsatz eines Jeden wichtig, und ist die Bedeutung der psycho-sozialen Versorgung für die Gesellschaftsveränderung beschränkt. Man war aber gleichzeitig der Meinung, daß dieser Standpunkt nicht dazu führen dürfte, daß die Therapiekonzeption vernachlässigt wird, weil der Sozialismus ja doch alle Probleme lösen wird. In

diesem Zusammenhang wurden auch einige Punkte der Kritik genannt, die an den zuerst genannten Bedenken gegen die KP anschließen. Durch eine zu schnelle Projektion der gesellschaftlichen Situation auf die individuelle Problematik einer Person entsteht die Gefahr, daß das Kognitive zu stark betont wird. Psychotherapie entartet dann in politische Bildung, in eine Politisierungsstrategie: der psychisch Gestörte als Revolutionär. So werden übertrieben revolutionäre Erwartungen von der Psychotherapie aufrecht erhalten.

Ein zweiter Einwand gegen eine derartige Herangehensweise ist, daß psychische Störungen zu direkt von gesellschaftlichen Ursachen abgeleitet werden und die Eigendynamik des Psychischen nicht genug berücksichtigt wird. Bei schweren psychischen Störungen führt das sicherlich zu ernsthaften Problemen.

Wenn die KP diese zwei Einwände nicht berücksichtigt, ist die Chance groß, daß sie die gleichen Fehler wiederholt, die schon durch die alternativen Konzeptionen gemacht wurden.

»Auch wird die Beziehung zwischen dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen zu direkt geknüpft. Das hat u.a. dazu geführt, daß man im Randgebiet der psychosozialen Versorgung stecken blieb. Eine derartige Herangehensweise ist nicht geeignet für zentralere psychische Probleme. Um diese Fehler vermeiden zu können, wird sich die KP weiter als klinische Psychologie und Persönlichkeitslehre entwickeln müssen. Dadurch können Bedingungen entwickelt werden, die es ermöglichen, in den harten Kern der institutionellen psychosozialen Versorgung vorzudringen. Ist das nicht möglich, dann wird ihre Konzeption der psychosozialen Versorgung nur für eine beschränkte Gruppe geeignet sein: Personenorientiert, gut ausgebildet, links und intelligent. Eine linke Variante der 'Yavis-people'.«

Es ist darum für die KP von großer Bedeutung, in die institutionalisierte psychosoziale Versorgung vorzudringen. Für kritische Psychologen in der BRD und West-Berlin ist das jedoch sehr schwierig, u.a. weil die Psychiatrie dort noch stark durch die medizinische Wissenschaft dominiert wird. Kritische Psychologen können nur in Randgebieten der institutionellen Psychiatrie (Beratungsstellen, Hilfe bei Erziehungsproblemen etc.) arbeiten.

Hiermit ist diejenige psychosoziale Versorgung gemeint, die am Ende der sechziger Jahre in Holland entstanden ist, und in der man sich viel mehr als bis dahin auf den sozialen Kontext der Betroffenen konzentrierte.

Sie sind also gezwungen, ihre Therapiekonzeption außerhalb der institutionellen psychosozialen Versorgung zu entwickeln. Deshalb gibt es auch wenig Möglichkeiten, um Einseitigkeiten und Beschränkungen in dem Bereich aufspüren zu können. Andererseits aber kann die kritisch-psychologische Therapie in ihrer Auffassung über psychische Störungen sowie in ihrer Therapiekonzeption auch nicht direkt auf die institutionelle

psychosoziale Versorgung übertragen werden. Eine Therapie, wie sie mit »Lothar«²¹ durchgeführt wurde, ist in der institutionellen psychosozialen Versorgung undenkbar, schon alleine wegen der Zeit, die dem Therapeuten — in Gegensatz zur Therapie mit Lothar — in traditionellen Instituten/Anstalten absolut nicht zur Verfügung steht. Das bedeutet einigen Autoren zufolge, daß die kritischen Psychologen sich vorsichtig verhalten müssen, sobald sie in der institutionellen psychosozialen Versorgung arbeiten. Die Gefahr ist dann groß, der eingeschränkten Arbeitsweise der Demokratischen Psychologie zu verfallen.²² Das heißt auch, daß man zwar eine gute Analyse der institutionellen und gesellschaftlichen Produktion des psychischen Leidens leisten kann, sich aber zu wenig mit der Entwicklung eines psychologischen Begriffes der (schwereren) psychischen Störung selbst beschäftigt. Mit anderen Worten: Die Gefahr ist groß, einer »soziologistischen« Herangehensweise anheimzufallen.

Das soll im übrigen nicht bedeuten, derartige soziologische Theorien seien nicht nötig. Sie können gegenüber allerlei psychologisierenden Therapiekonzeptionen geradezu ein gutes Gegengewicht bilden. Für eine psychologische Wissenschaft, deren Anspruch die KP vertritt, sind sie keine Alternative. Eine Psychologie beschäftigt sich doch per definitionem mit psychischen Mechanismen.

Nun kann die Frage aufgeworfen werden, ob die obengenannten Beschränkungen der KP immanent sind, oder ob es sich um Lücken handelt, die später gefüllt werden können. Zu beiden Standpunkten kann etwas gesagt werden. Prinzipiell ist die KP in der Lage, das Verhältnis der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung präzise zu analysieren. Allerdings muß sie dann eine gewisse Eindimensionalität in ihrer Theoriebildung überwinden.

Diese Eindimensionalität bezieht sich — wie oben bereits erwähnt — auf die Betonung des Kognitiven in der KP. Diese Betonung und die große Bedeutung, die die KP der individuellen Kontrolle über die Lebensbedingungen beimißt, hat eine theoretisch gut fundierte Auffassung über die optimale Entwicklung des Individuums hervorgebracht. Noch ist die Theorie allerdings nicht genügend ausgereift, um Antworten auf Fragen nach der Entstehung von Störungen im Bereich der Entwicklung zu liefern. Die Neigung ist zu groß, Störungen innerhalb des Modells der optimalen Entwicklung verstehen zu wollen. Die Eigendynamik der gestörten Entwicklung und der emotionalen und motivationalen Problematik, die individuelle Kontrolle verhindert und psychische Störungen verursacht, wird zu wenig beachtet. In der Analyse des Falles »Lothar« werden z.B. durch K. Holzkamp und U. Osterkamp allerlei wichtige biographische Angaben (wieder z.B. der Tod der Mutter) einfach negiert, weil diese als unwichtig für das Verständnis von psychischen Problemen betrachtet werden.²³

In der Diskussion wurden dann einige Möglichkeiten aufgezeigt, die diese Einseitigkeiten überwinden könnten; z.B. durch eine Revision der Motivationstheorie von U. Osterkamp, durch sozial-epidemiologische Untersuchungen und durch Studien über verschiedene Individualitätsformen. Für einige in der Autorengruppe ist die Motivationstheorie von U. Osterkamp ein guter Ansatz zum Studium psychischer Störungen. Die Spannung zwischen den beiden motivationellen Systemen — sinnlich-vitale und produktive Bedürfnisse — müßte dann der Ausgangspunkt der Theorienbildung sein. Aus dieser Spannung könnten tieferliegende Bedürfnisse, Störungen und die Gespaltenheit einer Person begrifflich erfaßt werden. Das bedeutet eben auch, daß die Motivationstheorie von U. Osterkamp, in der immer noch zu stark eine Bedürfnishierarchie postuliert wird, in gewisser Hinsicht verändert werden muß. Die produktiven Bedürfnisse werden als ein entscheidender Faktor für eine adäquate Persönlichkeitsentwicklung angesehen, weil sie es dem Individuum ermöglichen, eine größere Kontrolle über seine Umgebung auszuüben. Das Verhaftetsein in den sinnlich-vitalen Bedürfnissen — z.B. konkrete körperliche Bedürfnisse — wird dann negativ beurteilt, weil es der Entwicklung von produktiven Bedürfnissen im Wege steht. Eine derartige Hierarchie ist normativ und kann empirisch nicht untermauert werden. Sinnlich-vitale und produktive Bedürfnisse müssen — nach der Meinung dieser Autoren — im Gegensatz zum vorhergehenden als zwei gleichwertige Pole aufgefaßt werden, die in einem kontinuierlichen Spannungsverhältnis zueinander stehen. Aus diesem Konflikt kann eine sinnvolle Perspektive für eine Theorie psychischer Störungen entwickelt werden, z.B. auch durch die Beantwortung der Frage, welche ideologischen Mechanismen in diesem Konflikt eine Rolle spielen, und wie für das Individuum ein Ausweg gefunden werden kann. Anders ausgedrückt: Es ist wichtig, zu untersuchen, wie Konflikte, und dadurch psychische Störungen, durch den Mangel an derartigen ideologischen Lösungen unvermeidlich werden. Auf diese Art könnte man auch die Frage, warum Menschen individuelle Kontrolle nicht erreichen können oder wollen, beantworten.

Andere in der Gruppe zweifeln an der Durchführbarkeit einer derartigen Revision der Motivationstheorie von U. Osterkamp. Nach deren Meinung geht U. Osterkamp von der Annahme einer hierarchischen Beziehung zwischen produktiven und sinnlich-vitalen Bedürfnissen aus, weil die Realisierung der sinnlich-vitalen Bedürfnisse eine Realisierung der produktiven Bedürfnisse voraussetzt: Durch Arbeit garantiert der Mensch die Befriedigung seiner primären Bedürfnisse.

In der Gruppe war man einer Meinung hinsichtlich der Möglichkeiten, durch sozial-epidemiologische Untersuchungen die oben genannten Beschränkungen in der KP zu beseitigen. Bei diesen Untersuchungen handelt es sich um die Beziehung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Ver-

hältnissen und bestimmten psychischen Störungen. Es ist schließlich einleuchtend, daß die gesellschaftliche Situation, in der die Menschen sich befinden, bestimmend ist für die Art der Probleme, mit denen sie zu kämpfen haben. Mittels derartiger Untersuchungen könnten die besonderen Erscheinungsformen der psychischen Störungen, die spezifisch für die verschiedenen Klassen sind, aufgedeckt werden. Das alleine reicht aber nicht aus. Weiterhin müßten auch besonders die psychischen Mechanismen, die zu den entsprechenden psychischen Störungen gehören, genau beschrieben werden. Es ist selbstverständlich, daß die KP bei diesen Untersuchungen vorhandenes Wissen und Kenntnisse auf dem Gebiet nutzt. Auch hier läuft man Gefahr, sich in den Untersuchungen auf die Arten psychischer Störungen zu beschränken, bei denen eine direkte Relation zu den gesellschaftlichen Verhältnissen sichtbar ist, wodurch andere Formen psychischer Störungen aus dem Blickfeld fallen könnten. Aus diesem Grunde sind ergänzende Untersuchungen über die psychischen Störungen notwendig, die nicht direkt aus den gesellschaftlichen Verhältnissen abzuleiten sind.

In der Gruppe herrschte auch Einverständnis über die Untersuchungsmöglichkeiten, die sich aus dem kritisch-psychologischen Begriff »Individualitätsform« ergeben. In Holland werden die Sozialarbeiter zur Zeit immer wieder mit der gleichen Problemgruppe, den »Sozialhilfemüttern«, konfrontiert. Diese Frauen kommen zu den Sozialhelfern mit stark übereinstimmenden Problemen: Ehe- bzw. Beziehungsprobleme, Erziehungsprobleme, finanzielle Probleme usw. Durch Untersuchungen im Bereich der täglichen Lebenssituation dieser Frauen und der psychischen Mechanismen, mit denen sie diese Situation verarbeiten, ist es möglich, eine genaue Einsicht in diese spezifische Individualitätsform zu bekommen. Eine derartige Einsicht ist exakt und zur gleichen Zeit allgemein genug, um als Ausgangspunkt für die psychosoziale Versorgung zu dienen. Die Untersuchungen von O. Dreier sind in dieser Hinsicht ein guter Versuch.²⁴ Der Begriff »Individualitätsform« ist im übrigen auch dazu geeignet, individuelle Unterschiede begrifflich erfassen zu können. Der große Vorteil dieses Begriffes liegt in der Tatsache, daß hier ein viel relevanteres Unterscheidungskriterium vorliegt als bei der traditionellen Psychologie. In der KP weisen die individuellen Unterschiede auf verschiedene gesellschaftliche Funktionen hin. Für die eine Funktion müssen andere psychische Fähigkeiten als für die andere Funktion entwickelt werden. Diese Gesamtheit der Fähigkeiten und Eigenschaften kennzeichnet die Individualitätsform. Es können ebensoviele Individualitätsformen wie gesellschaftliche Funktionen unterschieden werden. In der traditionellen Psychologie weist ein individueller Unterschied auf einen Unterschied zwischen Personen mit der gleichen Eigenschaft hin. Die Überlegenheit des kritisch-psychologischen Begriffes bezüglich individueller Unterschiede liegt in seinem Hin-

weis auf die gesellschaftliche Lebenserhaltung der Menschen. Es ist ja von ausschlaggebender Bedeutung, daß gerade diejenigen psychischen Fähigkeiten entwickelt werden, die erforderlich sind, um die verschiedenen Funktionen im Arbeitsprozeß erfüllen zu können. Es ist von wesentlich geringerer Bedeutung, daß das eine Individuum eine bestimmte Aufgabe etwas schneller oder besser als das andere Individuum durchführt.

5. Kritische Psychologie, traditionelle Psychologie und Gesellschaftswissenschaften

Im letzten Teil der Diskussion wurden die folgenden Probleme behandelt:

1. Die Beziehung zwischen der kritischen und der traditionellen Psychologie; 2. Das Verhältnis Theorienbildung/empirische Forschung und Theorie/Praxis in der KP; 3. Die Position der KP hinsichtlich anderer Gesellschaftswissenschaften.

»K. Holzkamp hat das 'Prinzip der Einheit von Kritik und Weiterentwicklung' formuliert, d.h. kritische Psychologen müssen sich mit den gegenwärtigen psychologischen Theorien beschäftigen, den rationalen Kern dieser Theorie entdecken und unter anderem auf dieser Grundlage neue Theorien entwickeln. Nun stellt sich allerdings die Frage, ob die KP dieses Prinzip durchführt.«

Einerseits wird daran gezweifelt. In den Büchern von 1971 und 1973 verweist K. Holzkamp noch regelmäßig auf traditionell psychologische Theorien und arbeitet auch damit.²⁵ In U. Osterkamps Motivationsforschung (1975, 1976) ist dies schon viel weniger der Fall. In dem Artikel von K. Holzkamp über Entwicklungspsychologie von 1979 geschieht dies viel zu wenig.²⁶ Andererseits hat K. Holzkamp 1977 explizit einen Schritt gemacht, um die Diskussion mit der traditionellen Psychologie zu erneuern.²⁷ Diese Diskussion war 1973 seitens der KP abgebrochen worden. Auch U. Osterkamp beschäftigt sich in ihren Untersuchungen über Kognition und Emotionen ausführlich mit der Feldtheorie von Lewin, der humanistischen Psychologie von Maslow und verschiedenen kognitiven Theorien.²⁸ An anderer Stelle findet z.B. eine Konfrontation mit der dialektischen Psychologie von Riegel statt.²⁹ Alles in allem kann nicht von einem eindeutigen Bild gesprochen werden, und, nach der Meinung der Autorengruppe, wird dadurch die Diskussion zwischen der KP und der traditionellen Psychologie nicht weniger notwendig.

In diesem Zusammenhang muß wohl auch gesagt werden, daß seitens der traditionellen Psychologie kaum Schritte zu einem Dialog mit der KP gemacht werden. Es ist für kritische Psychologen sehr schwierig, außerhalb der eigenen Zeitschrift *Forum Kritische Psychologie* zu publizieren. Trotz einer einzigartigen und umfangreichen Produktion — zwischen 1972 und 1980 sind mindestens 30 Bücher und unzählbare Artikel erschienen³⁰ — werden Dissertationen oder Bücher von kritischen Psychologen in traditionellen Zeitschriften totgeschwiegen. Diese Abgeschlossenheit

seitens der traditionellen Psychologie scheint seit Anfang der siebziger Jahre zugenommen zu haben. Auf die Artikel von K. Holzkamp von 1970 und 1971 wurde noch ausführlich reagiert³¹, und als Reaktion auf seinen ersten Band erschien das Buch »Kritik der kritischen Psychologie«.³² Im Gegensatz dazu wurde auf K. Holzkamps Aufforderung 1977, die Diskussion fortzusetzen, nicht oder kaum reagiert.³³ Wohl wurde der KP in einer neueren Übersicht über die europäische soziale Psychologie ein bescheidener Platz zugesprochen³⁴ und erschien 1980 in einer amerikanischen Zeitschrift der erste Artikel über die KP.³⁵

2. Ein anderer möglicher Grund für ihre Isolation oder jedenfalls ein wichtiges Problem ist — nach der Meinung der Autorengruppe — die Auffassung der KP über das Verhältnis Theorienbildung/empirische Forschung und Theorie/Praxis. Hinsichtlich des ersten Punktes kann die These, daß die KP an einem gewissen »Theoretizismus« leidet, vertreten werden. Dieser »Theoretizismus« verhindert eine Überprüfung der Theorie in der empirischen Forschung. Sobald sich herausstellt, daß die Theorie nicht mit den empirischen Daten übereinstimmt, gelangt man zu der Feststellung, sie sei noch nicht weit genug entwickelt, »und zieht sich dann ins theoretische Studium zurück«. Man zieht dann entweder gar keine oder zu wenig Schlußfolgerungen aus der Theorie, d.h. zum Beispiel man zieht nicht die Schlußfolgerung, daß die Theorie falsch ist, und in welchen spezifischen Punkten das der Fall ist. Die Kluft zwischen Theorie und Empirie kann auf diese Weise nicht überbrückt werden. Das wurde auch deutlich in der Diskussion um das Projekt Automation und Qualifikation auf dem zweiten Kongreß der KP in Marburg (Mai, 1979). Dort mußten Vertreter dieses Projektes zugeben, daß sie Theorienbildung und Untersuchungen zu wenig in Beziehung zueinander setzen. Eine andere Folge des »Theoretizismus« der KP ist zu geringe Aktivität im Bereich der empirischen Forschung und des Denkens über die Möglichkeiten einer Erweiterung dieses Bereiches.

»Auf dem Kongreß über Psychotherapie und psychosoziale Versorgung in Oldenburg (Januar 1981) wurde diese Tatsache sehr treffend zum Ausdruck gebracht. Dort wurde eine gute Diskussion zwischen kritischen Psychologen und Praktikern über die Theorie, und wie sie zugänglicher gemacht werden könnte, geführt. Der Begriff Forschung oder Untersuchung wurde allerdings nicht genannt, und auch wurde die Idee einer der eventuellen Entwicklung von Praktikern und Theoretikern gemeinsam zu tragenden Untersuchungspraxis überhaupt nicht geäußert.«

Trotz der Übereinstimmung in der Autorengruppe bezüglich des »Theoretizismus« der KP, wurden unterschiedliche Gründe dafür angegeben. Einer der Autoren sieht die Ursache im früheren Konstruktivismus von K. Holzkamp, dessen Grundsatz das »Primat des Theoretischen« ist. Demzufolge hat man eine bestimmte theoretische Vorstellung von einem Ob-

jekt, die in der wissenschaftlichen Untersuchung realisiert werden soll. Andere suchten die Ursachen mehr in der wissenschaftlichen Kultur der linken Intellektuellen, worin eine zu einseitige Betonung auf theoretische Debatten gelegt wurde. Außerdem vertrat man die Ansicht, daß die kritischen Psychologen in der BRD und West-Berlin zu wenig Möglichkeiten für empirische Untersuchungen bekommen. Ihre Positionen an den Universitäten seien nun einmal relativ marginal, und kritisch-psychologische Forschung würde kaum finanziert. Ausdrücklich wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, daß ein Mangel an empirischer Forschung nicht dem Fehlen eines Forschungsinstrumentariums zugeschrieben werden kann, denn darüber verfügt die KP in hohem Maße.

Ein vergleichbares Problem ist hinsichtlich des Theorie/Praxis-Verhältnisses festzustellen. Sobald kritisch-psychologische Konzeptionen sich in den verschiedenen Praxisfeldern als nicht fruchtbar erweisen, flieht man in die Entschuldigung, die Theorie sei wohl richtig, sie müsse aber nur weiter konkretisiert werden. Auch hier gilt übrigens die Notwendigkeit der Initiierung von mehr Projekten in der Praxis.

3. Ein ganz anderes Problem ist, welche Position die KP gegenüber anderen Wissenschaften einnehmen muß. In der Diskussion wurde dieses Problem am Thema Arbeitslosigkeit ausgearbeitet.

»Der Psychologe hat zwei Möglichkeiten im Umgang mit Arbeitslosen: Er kann sie lehren, mit der Arbeitslosigkeit zu leben, oder er kann sie in Kampfpositionen hinein 'therapieren'. Das Problem der Arbeitslosigkeit kann der Psychologe nicht lösen. Ist es dann für ihn nicht besser, sich auf die Ökonomie zu konzentrieren, weil dort doch die Probleme und folglich auch die Lösungen liegen?«

Diese Vorstellung wurde abgelehnt, denn ein Psychologe könne sich am besten, nach Meinung der Autoren, mit den Problemen des Individuums beschäftigen, in diesem Fall mit dem Arbeitslosen, d.h. mit dessen Beziehung zu seiner Individualitätsform. In diesem Bereich ist bereits viel geleistet worden und muß noch viel getan werden. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß manche Arbeitslosen nicht, andere aber wohl organisiert werden können, z.B. auf der Grundlage der Problematik ihrer Arbeitslosenunterstützung. Ein kritischer Psychologe hat theoretisch auf diesem Gebiet etwas zu bieten, aber außerdem muß er auch im Bereich der psychosozialen Versorgung etwas zu bieten haben.

Nun könnte man behaupten, daß einer derartigen Herangehensweise zwei wichtige Bedenken anhaften. Erstens ist da die Gefahr, in der Erfahrung der Arbeitslosen stecken zu bleiben, groß; zweitens läuft man Gefahr, das Problem des Phänomens Arbeitslosigkeit nicht zu hinterfragen und es als ein natürliches Ereignis zu akzeptieren. Dieser Defaitismus ist vor allem in den Forschungsberichten von Psychologen über Arbeitslosigkeit zu finden. Diese Bedenken sind nun gerade in geringerem Maße auf die KP anwendbar. Zum ersten Punkt: Eine der Grundvoraussetzungen

der KP ist es, das Individuum immer als Moment der gesellschaftlichen Praxis aufzufassen. Ein kritischer Psychologe wird, anstatt individuelle Erfahrungen zu verabsolutieren, versuchen, diese im Zusammenhang des individuellen und gesellschaftlichen Lebensprozesses zu beurteilen. Zum zweiten Punkt: Natürlich ist es für einen Psychologen wichtig, Kenntnisse über Geschichte, Soziologie und Ökonomie zu erwerben, denn dadurch bekommt er Einsicht in die gesellschaftlichen Prozesse und ihre spezifische Dynamik. Diese Einsicht ist notwendig, um dem vorzubeugen, daß diese Prozesse individualisiert und psychologisiert werden. Auf diese Weise muß deutlich werden, daß Arbeitslosigkeit ein Effekt spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse ist. Die KP hat die Wichtigkeit derartiger Studien immer schon betont, allerdings kann sie als Psychologie nicht die Illusion besitzen, die ökonomische Krise lösen zu können. Ihre Aufgabe ist nämlich beschränkt: das Studium des Individuellen als Moment des Gesellschaftlichen. Wenn sie diese Aufgabe erfüllen will, dann wird sie als psychologische Disziplin ihr Objekt eingrenzen müssen.

Zum Schluß dieses Artikels noch eine allgemeine Bemerkung. Die holländischen kritischen Psychologen müßten sich auch auf die Entwicklung einer Kritischen Psychologie gemäß ihrer spezifischen Situation und wissenschaftlichen Tradition konzentrieren. Denn für den Aufbau einer erfolgreichen kritischen Psychologie in Holland ist Folgendes im Lichte des oben Beschriebenen wichtig: eine weitere Konfrontation mit der traditionellen Psychologie, die Prüfung der eigenen Theorie in der empirischen Forschung, das Initiieren von eigenen Praxisprojekten und die Zurückdrängung von »Soziologismen« in der linken Psychologie.

Anmerkungen

- 1 P. van den Dool & A. Verbij (Hrsg.): »*Van nature maatschappelijk. Overzicht van de kritische psychologie*«. Socialistische Uitgeverij Amsterdam (SUA), Amsterdam, 1981.
- 2 Methodenlehre und Methodenkritik der kritischen Psychologie werden in diesem Buch nicht behandelt. Es wurde geplant, dieses Thema in einem Methodenbuch besonders zu behandeln, das voraussichtlich 1984 erscheinen wird.
- 3 Diese Diskussion hat im März und Juni 1981 stattgefunden. Die Teilnehmer der Diskussion waren: Niels Brouwer, Peter van den Dool, Ed Elbers, Wim Meeus, Quinten Raijmakers, Pieter Stein, Gien Tuender, Antoine Verbij, Thomas Wijsman und Jacques Zeelen. Niels Brouwer und Wilmar Schaufeli haben einen schriftlichen Beitrag geliefert. Die Themen der Diskussion waren Thesen und Fragen, die in diesem Artikel die entsprechenden Kapitel markieren. Wim Meeus und Quinten Raaijmakers sind für die Zusammenfassung der Diskussion verantwortlich.
- 4 Holzkamp, K.: »*Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*«, Frankfurt/M., Fischer Verlag, 1972.

- 5 Holzkamp, K.: »Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Bischoff«, in: *Das Argument*, Nr. 84, 1974, S.81-114.
Holzkamp, K.: »Kann es im Rahmen der Marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?« in: K.H. Braun, K. Holzkamp (Hrsg.): *Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13.-15. Mai 1977 in Marburg*. Pahl Rugenstein-Verlag, Köln, 1977, S.46-76.
Holzkamp, K.: »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie«, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Jg. Nr. 8, 1977, S.1-22 und 78-97.
- 6 Siehe auch das Vorwort von Klaus Holzkamp in »*Van nature maatschappelijk*«, S.7-8 und K. Holzkamp: »Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II, in: *Forum Kritische Psychologie*, Nr.5, 1979, S.7-46.
- 7 Wulff, E.: »*Psychiatrie und Klassengesellschaft*«, Fischer-Athenäum Verlag, Frankfurt/M., 1969, S.78.
- 8 Braun, K.H.: »*Einführung in die politische Psychologie*«, Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln, 1978.
- 9 Holzkamp, K.: »*Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*«. Fischer Verlag, Frankfurt/M., 1973, S.233-264.
- 10 Im Rahmen dieses »Sufki-Projektes« wird die Mutterschaftsideologie untersucht und eine Kritik der bürgerlichen Familie ausgearbeitet.
- 11 Siehe: Verbij, A.: »De historische methode« in: »*Van nature maatschappelijk*«. S.66-67.
- 12 Siehe auch den Beitrag von Jaap van der Stel und Jacques Zeelen über die kritisch-psychologische Motivationstheorie und den Beitrag von Wim Meeus und Quinten Raaijmakers über die kritisch-psychologische Wahrnehmungstheorie in: »*Van nature maatschappelijk*«.
- 13 Diese Kritik ist auch in dem Kommentar von Ed Elbers auf die kritisch-psychologische Persönlichkeitsauffassung wiederzufinden; siehe auch sein Kapitel: »De ontwikkeling van de persoonlijkheid«, in: »*Van nature maatschappelijk*«, S.163ff. Diesbezüglich stimmten alle Autoren der theoretischen Kapitel dieses Buches in ihrer Kritik überein.
- 14 Gemeint ist hier die Arbeit von Autoren wie Lévy-Brühl, Lévi-Strauss, Mead, Foucault, u.a.
- 15 Diese Kritik ist in Holland zum ersten Mal zu finden in: Dielman, A.: »Marxistische Psychologie: ekonomisme of Humanisme?« in: *Psychologie en Maatschappij*, Nr.4, Juni 1978, S.81-113.
- 16 Ein Beispiel einer Analyse über die Funktionsweise der Psychologie in bestimmten Bereichen der gesellschaftlichen Praxis am Beispiel der Psychiatrie ist zu finden in: Castel, F., Castel, R., Lovell, A.: »*La société psychiatrique avancée. Le modèle américain*«. Paris, 1979. Siehe auch eine Rezension dieses Buches von Abma, R.: »Van opsluiting tot groei« in: »*Psychologie en Maatschappij*«, Nr. 14, März 1981, S.162-166. In der KP ist auch eine Publikation erschienen, in der die gesellschaftlichen Funktionen der Psychologie behandelt werden; siehe dazu: Jäger, S., Stäuble, I.: »*Die gesellschaftliche Genese der Psychologie*«. Campus Verlag, Frankfurt/M., 1978.

- 17 Diese Formulierung stammt von Antoine Verbij.
- 18 Haug, W.F.: »Ideologie, Warenästhetik, Massenkultur«. *Argument Studienheft*, Nr. 33. Argument Verlag, Berlin 1979. Diese Gedanken werden noch ausführlicher behandelt in: Projekt Ideologie-Theorie: »Theorien über Ideologie«. Argument Sonderband Nr. 40, Argument Verlag Berlin, 1979.
- 19 Verbij, A.: »De historische methode« in: »*Van nature maatschappelijk*« S. 64-68.
- 20 Kappeler, M., Holzkamp, K., Holzkamp-Osterkamp, U.: »*Psychologische Therapie und politisches Handeln*«, Campus Verlag, Frankfurt/M., 1977, S.292.
- 21 Kappeler, M., Holzkamp, K., Holzkamp-Osterkamp, U.: Idem, S.14-147.
- 22 Meeus, W., Raaijmakers, Q.: »We moeten de inrichting afbreken om het werkelijke gezicht van het psychies lijden te laten zien«. Interview mit Agostino Pirella, in: *Psychologie en Maatschappij*, Nr.12, September 1980, S.342-346.
- 23 Buchem, van, L., Elbers, E., Elteren, van, M.: »Therapie als aktivering tot maatschappelijk handelen« in: *Psychologie en Maatschappij*, Nr.13, November 1980.
- 24 Dreier, O.: »*Familiäres Sein und familiäres Bewußtsein*«, Campus-Verlag, Frankfurt/M., 1980.
- 25 Siehe die Arbeiten: »*Kritische Psychologie*« und »*Sinnliche Erkenntnis*« von K. Holzkamp. Das sind nicht die ersten Bücher von K. Holzkamp, wohl aber die ersten kritisch-psychologischen Arbeiten.
- 26 Holzkamp, K.: »Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II«; siehe Anm. 7.
- 27 Holzkamp, K.: »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit ...« (siehe Anm. 6), S.2.
- 28 Holzkamp-Osterkamp, U.: »Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit«, in: *Forum Kritische Psychologie*, Nr.3, 1978, S.13-91.
- 29 Grüter, B.: »Dialektische Psychologie — eine Amerikanische Variante kritischer Psychologie?«, in: *Forum Kritische Psychologie*, Nr.5, 1979, S.157-176.
- 30 Siehe die Bibliographie Kritische Psychologie, in: *Forum Kritische Psychologie*. Nr.5 (1979), Nr.6 (1980), Nr.8 (1981), Nr.10 (1982), Nr.11 (1983).
- 31 Siehe die Übersicht dieser Diskussion in: Holzkamp, K.: »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit ...« (Anm. 6), S.1.
- 32 Albert, H., Keuth, H. (Hrsg.): »*Kritik der kritischen Psychologie*« Hoffmann und Campe, Hamburg 1973.
- 33 Es erschien lediglich eine Reaktion: Gadenne, V.: »Ableitung und Prüfung psychologischer Theorien. Eine Analyse der kritisch-psychologischen Methodologie«, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Jg.9, 1978, S.66-77.
- 34 Jaspers, J.: »The coming of Age of Social Psychology in Europe«, in: *European Journal of Social Psychology*. Vol. 10, 1980, S.427.
- 35 Stroebe, W.: »The Critical School in German Social Psychology«, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*. Vol. 6, 1980, S.105-112.

Bibliographie niederländischer kritisch-psychologischer Publikationen

- Beek, A. v.d., N. de Boer, A. ter Laak en R. Rijksschroeff; »Demokratische psychiatrie, Holzkamp en Foucault.« *Comenius*, vol.1, nr.1, p.9-44
- Boer, Th. de, 1975: »Vooronderstellingen van een kritische psychologie«. *Nederlands Tijdschrift voor de Psychologie*, vol.30, p.715-818
- Boer, Th. de, 1975: *Grondslagen van een kritische psychologie*, Baarn
- Boutellier, H. en L. Wouda, 1982: »De onmacht van de almacht. Kritiek op de kritische psychologie«. *Psychologie en Maatschappij* 18, p.121-126
- Brouwer, N., 1978: »Probleme? Geh' historisch an Sie heran!« *Psychologie en Maatschappij*, vol.1, nr.5, p.65-87
- Brouwer, N. en A. Verbij, 1977: »Interview met Klaus Holzkamp«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.1, nr.2, p.69-80
- Brouwer, N., M. Meermann, Th. Meijman en A. Tuinier, 1979: »Kritische psychologie in theorie en praktijk. Verslag van het tweede internationale kongres voor kritische psychologie«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.2, nr.9, p.102-112
- Buchem, L.v., E. Elbers en M.v. Elteren, 1980: »Therapie als aktivering tot maatschappelijk handelen. De therapie-konceptie van de Holzkampschool«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.3, nr.13, p.528-564
- Buchem, L.v., E. Elbers en M.v. Elteren, 1981: »Krities-psychologische therapie: wetenschap of ethiek? Antwoord aan Antoine Verbij«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.4, nr.14, p.145-150
- Dieleman, A., 1978: »Marxistische psychologie: ekonomisme of Humanisme?« *Psychologie en Maatschappij*, vol.1, nr.4, p.81-113
- Dool, P.v.d. en A. Verbij (red.): *Van nature maatschappelijk. Overzicht van de kritische psychologie*. Amsterdam, 1981
- Holzkampgroep, de, 1977³: *Psychologie en Marxisme*. Een terreinverkenning, Amsterdam
- Linden, T.v.d. en T. Meyman, 1982: »Wetenschap of wetenswaardigheid?« *Psychologie en Maatschappij* 19, p.281-282
- Maschewsky, W., 1979: Sociaalwetenschappelijke methoden en hun vooronderstellingen over het onderzoeksobject«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.2, nr.8, p.7-24
- Meeus, W., Q. Raaijmakers en R. Rijksschroeff, 1979: »Kritische psychologie: wetenschappelijk humanisme«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.2, nr.8, p.24-45
- Meeus, W. en Q. Raaijmakers, 1981: »Kritische Psychologie in Nederland«. *Psychologie en Maatschappij* 17, p.529-548
- Röder, E.L., 1982: »Wat moet de kritiese psychologie met biologie?«, *Psychologie en Maatschappij* 21, 604-606
- Schaufeli, W., 1982: »Wolfgang Jantzen, eklektikus of synthetikus?« *Psychologie en Maatschappij* 19, p.231-257
- Schaufeli, W., G. Schuitemaker en J. Zeelen, 1980: »Gedragstherapie vanuit handelingstheoreties perspectief«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.3, nr.12, p.409-427
- Smaling, A., 1976: »Empirische Hypothesen als Konditionalsätze (...) sind formale Tautologien (...)«. (Holzkamp, 1971, p.162). *Gedrag*, vol.4, p.15-23

- Soudijn, K.A., 1973: »Criteria bij psychologisch onderzoek«. *Gedrag*, vol.1, p.161-183
- Swart, H.A.P., 1979: »Over de functioneel-historische methode en haar betekenis voor de psychologie«. *Gedrag*, vol.7, p.203-215
- Tuender-de Haan, N.A., 1979: »Het mensbeeld in de marxistische psychologie«, in: C.v. Parreren en J. van de Bend (red.): *Psychologie en Mensbeeld*, Baarn, p.76-97
- Tuender-de Haan, N.A. en R. Rijksschroeff, 1980: »Forschungsprojekte zum Thema Methoden der Sozialarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen«, in: W. Jantzen (Hrsg.), *Arbeit und Arbeitslosigkeit als Pädagogisches und therapeutisches Problem*, Studien zur Kritischen Psychologie 24, Köln, p.182-189
- Verbij, A., 1977: »Verslag van het kongres »Kritische Psychologie«-Marburg, 13-15 mei 1977«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.1, nr.2, p.101-109
- Verbij, A., 1979: »Kritische psychologie en psychoanalyse«. *Kennis en Methode*, vol.3, p.310-350
- Verbij, A., 1981: »Kritiese zelfontplooiingspsychologie? Een reactie op Van Buchem, Elbers en Van Elteren«. *Psychologie en Maatschappij*, vol.4, nr.14, p.141-144
- Verbij, A., 1981: »Verwarring en misverstand rond de kritische psychologie«. *Kennis en Methode*, p.358-371 .
- IJzendoorn, M.v., 1981: »Natuurlijk Maatschappelijk. Kritiek van een kritische psychologie«. *Kennis en Methode*, p.372-380
- IJzendoorn, M.v., R.v.d. Veer en F. Goossens, 1981: *Kritische Psychologie*, Baarn
- Zeelen, J., 1980: »Arbeitslosigkeit und sozialpädagogische Arbeit«, in: W. Jantzen (Hrsg.): *Arbeit und Arbeitslosigkeit als pädagogisches und therapeutisches Problem*, Studien zur Kritischen Psychologie 24, Köln, p.189-192
- Zeelen, J., 1983: *Zum Problem von Arbeit und Therapie in einer psychiatrischen Anstalt*. Dissertation Freie Universität Berlin